

In: Ansgar Beckermann

Aufsätze, Band 3

Bielefeld: Universitätsbibliothek Bielefeld 2021

DOI: <https://doi.org/10.4119/unibi/2950621>)

Ein nüchterner Blick auf die Welt*

1. Die analytische Philosophie war in ihren Anfängen explizit metaphysik- und religionskritisch. Das ist heute nicht mehr so.¹ Nicht nur zählen metaphysische Fragen auch in der analytischen Philosophie inzwischen wieder zu den legitimen philosophischen Fragen; auch theistische Positionen werden wieder als mögliche Antworten auf religionsphilosophische Fragen diskutiert. Im deutschsprachigen Raum ist der bekannteste Vertreter des Theismus sicher Franz von Kutschera; aber in letzter Zeit haben auch Peter Rohs und Holm Tetens mit ihren Büchern *Der Platz zum Glauben* und *Gott denken* ähnliche Positionen eingenommen. Was ist der Grund für diesen Sinneswandel?

Bei Tetens findet sich eine klare Antwort.² Er zitiert zunächst aus einem Bericht über das nordkoreanische Straflager 22:

Im amerikanischen Exil berichtet eine ehemalige Nordkoreanerin, die das Straflager überlebte und der es irgendwann zu fliehen gelang, von Frauen, die schwanger ins Lager eingeliefert wurden. Gleich nachdem sie entbunden hatten, wurden ihre Babys von den Gefängnisaufsehern zertreten. Die Neugeborenen schrien, während ihr Genick unter den Stiefeln brach, die Mütter, vor deren Augen das geschah, verfielen dem Wahnsinn.³

Und dann kommentiert er diesen Bericht so:

Sollte der Naturalismus wahr sein, sollte also die Erfahrungswelt, wie sie von den Wissenschaften beschrieben wird, schon die ganze Wirklichkeit sein, dann lassen sich keinerlei Abstriche an der [...] trostlosen Diagnose über die existenzielle Lage des Menschen im physikalischen Universum machen. Dann ist das zu Tode zertrampelte Neugeborene im Straflager 22 einfach tot und es hatte und bekommt niemals mehr die Chance, etwas vom Schönen und Guten und Wahren, das es nach Platon zu erkennen und zu erleben gilt, selbst zu erkennen und zu erleben; und die Mutter ist und bleibt für immer wahnsinnig und in

* Zuerst erschienen in: R. Jaster & P. Schulte (Hg.) *Glaube und Rationalität*. Paderborn: mentis 2019, S. 15–30.

¹ Vgl. Beckermann 2008, S. 599–613.

² Peter Rohs geht eher von Kants Postulaten der praktischen Vernunft aus und insbesondere der These, dass wir keinen rationalen Grund haben, moralisch zu handeln, wenn wir nicht davon ausgehen, dass Gott im letzten Gericht dafür sorgen wird, dass Glück und Glückswürdigkeit ins richtige Verhältnis kommen.

³ Strasser 2006, S. 11f. (zitiert nach Tetens 2015, S. 56).

ihrem Denken, Fühlen und Wahrnehmen fixiert auf das radikal Böse, das ihr im Leben widerfahren ist und das ihr niemals hätte angetan werden dürfen [...]; und die Täter, die das Leben des Kindes mit Stiefeltritten ausgelöscht [...] haben, sie werden wahrscheinlich niemals zur Rechenschaft gezogen und müssen sich vor niemandem verantworten. Alle, das Baby, die Mutter, die Gefängnisaufseher sind für immer verloren, und alles an diesem unfassbaren Verbrechen ist eines Tages spurlos vergessen, so als ob es niemals geschehen wäre, so als ob alles letzten Endes gleichgültig wäre, wie eben unterschiedslos alles – dürfen wir den Auskünften der Wissenschaften glauben – in der materiellen Erfahrungswelt eines Tages endet und unweigerlich schließlich dem großen gleichgültigen Vergessen anheimfällt.⁴

Auch der religiös vollkommen Unmusikalische vermag zu erkennen, wie sehr die Erfahrungswelt eigentlich erlösungsbedürftig ist und wie sehr jeder von uns immer wieder der Vergebung und des Trostes bedarf. Aber dass wir Menschen uns selbst erlösen, das liegt ganz und gar außerhalb unserer Möglichkeiten. Unterm Strich bleibt die existenzielle Botschaft des Naturalismus düster und trostlos.⁵

Eine Welt ohne Gott ist für Tetens also eine absolut trostlose Welt, in der wir weder auf Erlösung noch auf Vergebung noch auf Trost hoffen können. Doch auch wenn man das zugestehen sollte, stellt sich natürlich die Frage: Haben wir wirklich Grund zu der Annahme, dass die Welt nicht nur erlösungsbedürftig ist, dass sie vielmehr tatsächlich auch erlöst werden wird? Wie *berechtigt* ist die *Hoffnung auf Erlösung*? Mit anderen Worten: Wie *berechtigt* ist die Annahme, dass es einen Gott gibt, der am Ende alles zum Guten wendet?

Bei Franz von Kutschera findet sich folgende Antwort auf die Frage nach dem, was Religion ausmacht:

Eine *Religion* ist eine Ausformung des Bewusstseins einer die empirische Welt, die Welt unserer normalen Erfahrungen, transzendierenden Wirklichkeit [...]. Transzendenz kann dabei verschieden verstanden werden, als fundamentale Verschiedenartigkeit von der empirischen Welt, als Welt hinter den Erscheinungen, die aber mit ihnen in kausalem Zusammenhang steht, oder als unsichtbare Dimension der empirischen Welt. In jedem Fall wird die transzendente Wirklichkeit im Vergleich mit der empirischen als die bestimmende, größere, mächtigere, bedeutendere Realität angesehen, an der wir Menschen uns orientieren müssen, wenn unser Leben nicht scheitern soll.⁶

Wer auf eine Erlösung durch Gott hofft, wird sicher noch etwas mehr sagen wollen. Für ihn ist die die empirische Welt transzendierende Wirklichkeit

⁴ Tetens 2015, S. 57f.

⁵ Ebd., S. 58f.

⁶ Kutschera 2014, S. 141 – Hervorh. im Original.

ein personales Wesen, das die empirische Welt erschaffen hat und sie auch heute noch erhält und lenkt. Nach christlichem Verständnis ist dieses Wesen darüber hinaus allmächtig, allwissend und (moralisch gesehen) vollkommen gut; und, so wird gesagt, dieses Wesen liebt alle seine Geschöpfe, besonders uns Menschen.

Ich möchte nun zuerst zwei Fragen stellen: 1. Haben wir eigentlich Grund zu der Annahme, dass es übernatürliche Wesen und Kräfte gibt, die in der Lage sind, in den Lauf der Welt einzugreifen, und die dies auch wirklich tun? 2. Haben wir Grund zu der Annahme, dass diese Wesen, falls es sie gibt, uns so *wohlgesonnen* und dass sie zugleich so *mächtig* sind, dass wir von ihnen tatsächlich Erlösung erwarten können? Zur Beantwortung der ersten Frage möchte ich zwei Weltbilder vergleichen – das mythische Weltbild und das heutige naturwissenschaftliche Weltbild.

2. Dem mythischen Weltbild zufolge ist die Natur erfüllt von mehr oder minder personalen übernatürlichen Wesen, Kräften und Mächten, von, wie Franz von Kutschera sagt, *Numina*. Sehr viele Phänomene in der Welt werden auf das intentionale Handeln dieser Numina zurückgeführt. Ein Sturm entsteht, weil der Wettergott die Winde loslässt. Blitz und Donner werden von Zeus hervorgerufen. Und zu Beginn der Ilias wird berichtet, dass im griechischen Heer eine Seuche ausbricht, weil Apollon das Heer mit seinen Pfeilen beschießt, um sich für das herabwürdigende Verhalten Agamemnons dem Apollon-Priester Chryses gegenüber zu rächen. Auch das eigene Handeln des Menschen ist stark vom Wirken der Numina abhängig. Zum Erfolg einer Handlung genügen nicht eigene Anstrengungen und passende Umstände, der Handelnde ist vielmehr ständig von der Gunst oder Ungunst zahlreicher Numina abhängig. Dabei ist das Verhalten der Numina nur schwer berechenbar und beeinflussbar. Sie sind Mächte, die auf unser Leben Einfluss haben, sich aber weitgehend unserer Kontrolle entziehen. Daher reagiert der Mensch mit Furcht und Scheu und je nach dem Charakter des Numens mit Ehrfurcht, Verehrung und Anbetung oder mit Schrecken und Grauen. Andererseits versuchen Menschen, die einem mythischen Weltbild verhaftet sind, doch auch immer wieder, durch *Rituale*, *Gebete* und *Opfer* Einfluss auf das Wirken der Numina zu nehmen.⁷

Der zentrale Unterschied zwischen dem (modernen) wissenschaftlichen und dem mythischen Weltbild besteht darin, dass wir heute eigentlich kein

⁷ Vgl. zu dieser Darstellung Kutschera 2014, S. 20ff. Allerdings ist es in meinen Augen bemerkenswert, dass Kutschera die Rolle von Ritualen, Gebeten und Opfern nicht erwähnt.

Phänomen mehr auf das Wirken intentional handelnder übernatürlicher Wesen und Kräfte zurückführen. Vielmehr kennen wir inzwischen von sehr vielen Phänomenen ihre *natürlichen Ursachen*. Stürme entstehen, weil die unsere Erde umgebende Luft nicht homogen ist. Vielmehr gibt es größere Druckunterschiede zwischen Hochs mit hohem und Tiefs mit niedrigem Luftdruck. Starke Winde entstehen insbesondere dann, wenn hohe Druckunterschiede auf relativ kurzer Distanz auftreten. Erdbeben entstehen zu meist als *tektonische Beben* infolge von Verschiebungen an Bruchfugen der Lithosphäre. Die Lithosphäre ist, wie wir noch gar nicht so lange wissen, aus einzelnen Platten zusammengesetzt, die als ‚tektonische Platten‘ oder ‚Kontinentalplatten‘ bezeichnet werden. Diese Platten sind nicht ortsfest, sondern bewegen sich ständig, wenn auch relativ langsam. Erdbeben entstehen insbesondere, wenn zwei Platten aufeinanderstoßen und die eine unter die andere gedrückt wird. Viele Krankheiten, die wir heute ‚Infektionskrankheiten‘ nennen, werden durch sehr kleine Keime – Bakterien oder Viren – hervorgerufen. Bakterien können als Zellen durch geeignete Antibiotika abgetötet werden. Da Viren anders als Bakterien keine Zellen sind, können sie auch nicht als solche abgetötet werden. Vor vielen Viruserkrankungen schützt aber eine vorbeugende Impfung.

Es besteht sicher kein Zweifel darüber, dass – zumindest in unserem Kulturkreis – heute das mythische Weltbild weitgehend vom wissenschaftlichen Weltbild abgelöst wurde. Aber warum ist das so? Warum hat sich das wissenschaftliche Weltbild so umfassend durchgesetzt? Auf diese Fragen gibt es unterschiedliche Antworten. Einige behaupten, der Verzicht auf Erklärungen, in denen auf das intentionale Handeln übernatürlicher Wesen Bezug genommen wird, sei einer methodologischen Regel geschuldet, die für Wissenschaft konstitutiv sei. So schreibt etwa Kurt Bayertz:

Im Rahmen der naturwissenschaftlichen Forschung fungiert [das Immanenzprinzip, dem zufolge alle wirklichen Phänomene auf materielle Objekte und Prozesse zurückgeführt werden können] als eine *methodologische Regel*, nach der nur das in Betracht gezogen wird, was ‚natürlich erklärt werden‘ kann. Phänomene, die sich der exakten empirischen Analyse entziehen, sind einfach nicht Gegenstand der naturwissenschaftlichen Forschung. Ob es sie ‚in Wirklichkeit‘ gibt oder nicht, ist eine Frage, die im Rahmen der Naturwissenschaften nicht einmal gestellt, geschweige denn beantwortet werden kann. Mit Hilfe der experimentellen Methode ist über Geister und Götter nichts zu ermitteln; aber daraus *folgt* natürlich nicht, dass es keine Geister und Götter gibt. Eine materialistische Deutung des Wesens der Welt geht daher notwendigerweise

über das hinaus, was im Rahmen der Naturwissenschaften legitimerweise ausgesagt werden kann.⁸

Und ganz ähnlich äußert sich Holm Tetens:

Wissenschaft verpflichtet sich auf methodologische Standards. Sie einzuhalten entscheidet mit darüber, ob etwas als Wissenschaft gelten darf oder nicht. Zu diesen Standards zählen unter anderem zwei Verbote und ein positives Gebot: In den empirischen Wissenschaften soll außerhalb des Kontextes menschlichen Handelns nichts mit der Wirksamkeit von Zwecken oder Zielen erklärt werden. Dieses Verbot teleologischer, auf das Ziel einer Entwicklung ausgerichteter Erklärungen ist eine methodologische Maxime. [...] Der Ausschluss teleologischer Erklärungen geht einher mit einem methodischen Atheismus: Nichts darf mit dem Wirken und den Absichten einer erfahrungstranszendenten Intelligenz erklärt werden. ‚Die Hypothese Gott benötigen wir in der Wissenschaft nicht‘, so lautet seit Laplace in den Wissenschaften der Schlachtruf des methodischen Atheismus. Diesen beiden methodologischen Verboten stellen die Wissenschaften ein Gebot positiv zur Seite: Außerhalb des Kontextes menschlicher Handlungen ist alles letzten Endes und auf lange Sicht naturgesetzlich zu erklären.⁹

Meiner Meinung nach ist diese Auffassung verfehlt. Nehmen wir etwa an, ein bestimmtes Heilwasser, das vom Papst geweiht wurde, führt tatsächlich bei bestimmten Erkrankungen mit einer Häufigkeit zu einer Heilung, die deutlich über der Häufigkeit der üblichen Spontanheilungen liegt. Nehmen wir weiter an, dass das Wasser diese Wirkung nicht zeigt, wenn es nicht vom Papst geweiht wurde. Und nehmen wir drittens an, dass sich mit allen Methoden der chemischen Analyse keinerlei Unterschiede zwischen geweihtem und ungeweihtem Wasser feststellen lassen. In diesem Fall wäre es eine auch *wissenschaftlich* sehr gut begründete Annahme, dass die Weihe durch den Papst dem Wasser eine heilsame Wirkung verleiht – eine Wirkung, die sich nicht natürlich erklären lässt.

In diesem Sinne lässt sich auch prüfen, ob die Rituale, Gebete und Opfer, mit denen manche das Verhalten von Numina beeinflussen möchten, tatsächlich erfolgreich sind. Wenn man für einen schwerkranken Angehörigen betet, sind seine Chancen, wieder zu genesen, höher, als wenn man nicht betet? Im antiken Griechenland wurden oft Schenkel fetter Ziegen und Ochsen verbrannt, um das Kriegsglück zu befördern. Haben die Griechen deshalb öfter gesiegt als diejenigen, die nicht opferten? Finden Menschen, die zu Antonius von Padua beten, das, was sie verloren haben, häufiger wieder als die, die nicht beten? Und, um noch ein triviales Beispiel anzu-

⁸ Bayertz 2007, S. 57f. – Hervorh. im Original.

⁹ Tetens 2015, S. 13f.

führen, haben Autos, an denen Christophorus-Plaketten angebracht wurden, tatsächlich weniger Unfälle?

Schließlich: Wie wäre es, wenn Menschen, die Gott lästern, tatsächlich immer unmittelbar vom Blitz getroffen würden? Die meisten Numina, deren Existenz in der Geschichte der Menschheit angenommen wurde, sind sehr darauf bedacht, dass man ihnen den nötigen Respekt erweist. Ich hatte schon den Anfang der Ilias erwähnt. Agamemnon hat Chryseis, die Tochter des Apollon-Priesters Chryses, als Kriegsbeute an sich gebracht. Als Chryses demütig zu ihm kommt und um die Rückgabe der Tochter gegen ein hohes Lösegeld bittet, weist Agamemnon ihn brüsk zurück. Das erzürnt Apollon so, dass er das griechische Heer mit einer furchtbaren Seuche überzieht. Lassen sich solche ‚Racheakte‘ tatsächlich beobachten? Bonifatius fällte nicht nur die Donareiche in Geismar, sondern auch noch andere Bäume, die von den Germanen als Heiligtümer verehrt wurden – offenbar mit dem Ziel zu zeigen, dass die von den Germanen verehrten Götter auf diesen ‚Frevel‘ nicht reagierten.

Alles in allem: Man kann empirisch untersuchen,

- ob manche Menschen regelmäßig Taten vollbringen können, die sich *nicht natürlich* erklären lassen (Wunderheiler, Regenmacher)
- ob *Rituale, Gebete* und *Opfer* tatsächlich überdurchschnittlich häufig Erfolg haben
- ob *Verletzungen religiöser Gebote* regelmäßig schlimme Folgen nach sich ziehen.

Und solche Untersuchungen können genauso ablaufen wie die, mit denen man zu klären versucht hat, ob so genannte *paranormale* Phänomene existieren.

Allerdings muss man zugeben, dass in diesem Gebiet nur wenige systematische Untersuchungen existieren. Aber es gibt doch Hinweise. Bei Ulrich Schnabel finden sich folgende Überlegungen zur Frage, ob es rational ist, Wallfahrtsorte zu besuchen, wenn man auf die Genesung von einer schweren Krankheit hofft:¹⁰

Seit dem 11. Februar 1858, als an der Grotte von Massabielle angeblich die heilige Maria der vierzehnjährigen Bernadette Soubirous erschien, gilt das Wasser der dortigen Quelle als heilträchtig. [...] [F]ür manchen unheilbar Kranken ist Lourdes die letzte Hoffnung. Doch rein statistisch gesehen stehen die Chancen, dort eine Wunderheilung zu erleben, nicht besonders gut. In den vergangenen hundertfünfzig Jahren haben mehrere Millionen Hilfesuchende

¹⁰ Vgl. zum Folgenden Beckermann 2013, S. 30f.

den Wallfahrtsort besucht; im selben Zeitraum wurden dem Medizinischen Büro von Lourdes knapp 7000 Genesungen gemeldet; und davon wiederum hat die römisch-katholische Kirche bis heute ganze 67 Heilungen als Wunder anerkannt. Die Wahrscheinlichkeit auf eine Wunderheilung in Lourdes beträgt demnach – grob über den Daumen gepeilt – etwa eins zu hunderttausend. Pragmatisch denkende Mediziner verweisen angesichts dieser Zahlen darauf, dass an solchen Heilungen nichts Wunderbares sei. Denn in etwa demselben Bereich liege zum Beispiel auch die Rate von Spontanheilungen bei Krebs – und die könnten schließlich überall auftreten, im Krankenhaus ebenso wie in einer südfranzösischen Höhle.¹¹

Epistemisch gesehen ist die Sache also klar. Die uns bekannten Umstände sprechen *nicht* dafür, dass der Grotte von Lourdes oder dem dortigen Heilwasser eine besondere Heilkraft zukommen. Im Gegenteil: Die Tatsache, dass die Rate der Spontanheilungen, die sich in Lourdes ereignet haben, in etwa dieselbe ist wie die, die man überall sonst beobachten kann, spricht eindeutig *dagegen*, dass Lourdes ein Ort mit einer *besonderen* Heilkraft ist.

Ebenfalls bei Schnabel findet sich der Bericht über einen Versuch herauszufinden, ob Beten bei der Genesung schwerkranker Patienten hilft.¹²

Zum einen verfolgte Michael Krucoff vom Medical Center der Duke University den Heilungsprozess von 700 Herzpatienten, wobei für die Hälfte gebetet wurde (und zwar nicht nur von Christen, sondern auch von Muslimen, Juden und Buddhisten) und für die andere Hälfte nicht. Etwa zur selben Zeit nahm Herbert Benson von der Harvard Medical School eine noch größere Studie mit 1802 Patienten in sechs Krankenhäusern in Angriff, die alle Bypassoperationen erhielten. Benson und seine Mitstreiter teilten ihre Probanden dabei nicht nur in zwei, sondern sogar in drei Gruppen ein: Die erste erfuhr, dass gläubige Christen für sie jeweils vierzehn Tage lang ein Gebet für „eine erfolgreiche Operation und eine schnelle Genesung ohne Komplikationen“ sprechen würden; die zweite erhielt die Auskunft, für sie würde *eventuell* gebetet (tatsächlich aber wurden für sie dieselben Formeln gesprochen), und nur die dritte blieb als Kontrollgruppe ohne Gebete.¹³

Die Ergebnisse beider Untersuchungen wurden mit Spannung erwartet. Wer jedoch auf einen Nachweis für die Wirksamkeit von Gebeten gehofft hatte, wurde enttäuscht.

Weder Krucoffs noch Bensons Daten zeigten irgendeinen positiven Einfluss der Gebete. Schlimmer noch: In der Benson-Studie traten die meisten Komplikationen ausgerechnet bei denjenigen Patienten auf, die wussten, dass für sie gebetet wurde. 59 Prozent von ihnen hatten nach ihrer Operation mit

¹¹ Schnabel 2008, S. 64f.

¹² Vgl. zum Folgenden Beckermann 2013, S. 45f.

¹³ Schnabel 2008, S. 41.

Schwierigkeiten zu kämpfen, in der Kontrollgruppe ohne Gebete waren es dagegen nur 51 Prozent (und 52 Prozent bei jenen, die im Unklaren gelassen wurden).¹⁴

Selbst Schnabel hält deshalb fest:

Aus solchen Studien kann man also eines schließen: Die Annahme, durch Gebete für fremde Menschen ließe sich irgendeine Art von unabhängig vorhandener, göttlicher Energie mobilisieren, ist falsch. Zumindest im Kontext wissenschaftlicher Studien lässt sich ein solch externer Einfluss auf Kranke nicht beobachten.¹⁵

Ohne Zweifel kann man gegen die Untersuchungen Krucoffs und Bensons erhebliche Bedenken geltend machen. Doch bestätigen sie nicht im Grunde das, was wir auch im Alltag ständig beobachten? Tatsächlich gibt es keine empirischen Befunde, die dafür sprechen, dass Regenmacher tatsächlich Regen machen können, dass Schamanen Krankheiten heilen können, dass Autos mit einer Christophorus-Plakette weniger Unfälle haben, dass Gebete zu Antonius von Padua die Wahrscheinlichkeit erhöhen, Verlorenes wiederzufinden, dass Menschen, für deren Gesundheit ihre Angehörigen regelmäßig beten, tatsächlich gesünder sind oder länger leben, oder dass das Verbrennen fetter Schenkel von Rindern und Ziegen das Reisen in der Antike sicherer gemacht hätte. Es ist letzten Endes ähnlich wie bei der Annahme, Freitag, der 13., sei ein Unglückstag. Am Freitag, den 13. Juli 2012, konnte man in der *Neuen Westfälischen* lesen:

Statistiken zeigen, dass an dem als Unglückstag verschrienen Datum nicht mehr Unfälle passieren als an anderen Freitagen. Das gilt im Straßenverkehr genauso wie im Berufsalltag. Am Arbeitsplatz sei die Quote der Arbeitsunfälle an einem Freitag, den 13., nicht auffallend anders als sonst, sagte Jörg Feldmann von der Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin. Auch bei den Krankmeldungen gebe es keine ungewöhnliche Zunahme an diesem Tag, erklärte Feldmann. Statistisch gesehen sei das Risiko für einen Arbeitsunfall an Montagen gegen 10 Uhr am höchsten.

Schon in der Antike war im Übrigen vielen Menschen durchaus bewusst, wie wenig man sich auf Gebete und Opfer verlassen kann. In einem Hymnos auf Demetrius Poliorketes, der 307 v. Chr. Athen von makedonischer Herrschaft befreite, heißt es:

O Sohn des mächtigen Gottes Poseidon,
und der Aphrodite, sei begrüßt,
Die anderen Götter wohnen so weit entfernt,

¹⁴ Ebd.

¹⁵ Ebd., 42.

oder sie haben keine Ohren,
oder sie existieren nicht oder kümmern sich überhaupt nicht um uns.
Dich sehen wir gegenwärtig,
nicht hölzern und nicht steinern, sondern leibhaftig,
so beten wir denn zu Dir.¹⁶

In meinen Augen gibt es daher keinen Zweifel. Es gibt keine empirischen Belege für das Wirken übernatürlicher Kräfte oder Wesen in unserer Welt. Der Grund dafür, dass wir in den Wissenschaften heute keine Erklärungen mit Bezug auf das Handeln übernatürlicher Numina mehr finden, ist also nicht, dass sich Wissenschaftler an eine vermeintliche methodologische Regel halten, sondern dass es für solche Erklärungen keinen Grund gibt. Es gibt schlicht keine Phänomene, die nicht durch natürliche Ursachen besser erklärt werden können. Wenn Laplace sagt: ‚Die Hypothese Gott benötigen wir in der Wissenschaft nicht‘, ist damit also nicht gemeint, dass diese Hypothese aus methodologischen Gründen von vornherein ausgeschlossen ist, sondern dass es bei der gegenwärtigen Datenlage keine Phänomene gibt, die nur – oder am besten – durch eine Bezugnahme auf Gott erklärt werden können.¹⁷

3. Was folgt daraus, wenn das so ist? War nicht vielleicht sogar von vornherein zu erwarten, dass Gott sich eben *nicht* in einer großen Menge von Wundern offenbart? Und überhaupt: Aus der Tatsache, dass es keine empirischen Belege für das Eingreifen übernatürlicher Wesen in den normalen Lauf der Welt gibt, folgt schließlich nicht, dass es diese Wesen nicht gibt. Ist das Ergebnis der bisherigen Überlegungen also wirklich von Bedeutung? Ich denke, ja.

Wenn es tatsächlich keine empirischen Belege für das Eingreifen übernatürlicher Wesen in den normalen Lauf der Welt gibt, dann *fehlt* eine ganze Gruppe von Gründen, die für die Existenz solcher Wesen sprechen würde. Kaum etwas würde so *für* die Existenz übernatürlicher Wesen sprechen wie empirisch nachweisbare Phänomene, die sich nur oder wenigstens am besten durch das Wirken dieser Wesen erklären lassen. Natürlich würde es für die Existenz von Heiligen sprechen, wenn Gebete zu Antonius von Padua die Wahrscheinlichkeit erhöhen würden, Verlorenes wiederzufinden, und es würde für die Existenz der Gottheit Shiva sprechen, wenn Opfer in Shiva-Tempeln tatsächlich die Wahrscheinlichkeit eines langen Lebens signifikant erhöhen würden. Ereignisse dieser Art würden es in meinen Augen

¹⁶ Zitiert nach Kutschera 2008, S. 94.

¹⁷ Sehr schön erläutert Peter Rohs diesen Punkt in Rohs 2016, S. 127.

praktisch unmöglich machen, nicht an die Existenz übernatürlicher Wesen zu glauben. Aber wie gesagt, empirische Belege für diese Ereignisse gibt es *de facto* nicht. Und grundsätzlich scheint es mir eine gute Strategie zu sein, nur das zu glauben, wofür man hinreichend gute Gründe hat.

Betrachten wir folgenden analogen Fall. Viele Physiker sind heute davon überzeugt, dass es Dunkle Materie gibt. Der Hauptgrund dafür ist, dass es beobachtbare Phänomene gibt, die sich so offenbar am besten erklären lassen.

Nach dem Dritten Keplerschen Gesetz und dem Gravitationsgesetz müsste die Umlaufgeschwindigkeit in den äußeren Bereichen von Galaxien abnehmen, da die sichtbare Materie innen konzentriert ist. Messungen der Doppler-Verschiebung zeigen jedoch, dass sie konstant bleibt oder sogar ansteigt [...]. Dies legt die Vermutung nahe, dass es dort Masse gibt, die nicht in Form von Sternen, Staub oder Gas sichtbar ist, eben *Dunkle Materie*. [...] Der Dunklen Materie wird eine wichtige Rolle bei der Strukturbildung im Universum und bei der Galaxienbildung zugeschrieben. Messungen im Rahmen des Standardmodells der Kosmologie legen nahe, dass der Anteil der Dunklen Materie an der Gesamtmasse im Universum etwa fünfmal so hoch ist wie derjenige der gewöhnlichen (sichtbaren) Materie.¹⁸

Entscheidend ist hier: 1. Es gibt beobachtbare Phänomene, die sich offenbar nur oder wenigstens am besten durch die Annahme Dunkler Materie angemessen erklären lassen. Das spricht deutlich für die Existenz Dunkler Materie, auch wenn sie sich nicht direkt beobachten lässt. Und fast noch wichtiger: 2. Niemand wäre auf die Idee gekommen, die Existenz Dunkler Materie anzunehmen, wenn es diese Phänomene nicht gäbe. Das Fehlen empirischer Belege für das Eingreifen übernatürlicher Wesen in den normalen Lauf der Welt entzieht der Annahme, dass es solche Wesen gibt, also jede *prima facie* Plausibilität.

Hinzu kommt, dass das Fehlen empirischer Belege zugleich indirekt auch die Glaubwürdigkeit anderer Argumente für den Theismus unterminiert. Eine Hauptstrategie mancher Vertreter des Theismus besteht darin, folgendermaßen zu argumentieren. Es gibt einige *allgemeine* Tatsachen, die unsere Welt betreffen, die sich nicht natürlich, sehr gut aber durch die Annahme erklären lassen, dass es Gott gibt. In diesem Zusammenhang werden häufig diese Tatsachen angeführt:

- dass es überhaupt etwas gibt
- dass unsere Welt so ist, dass in ihr Leben möglich ist
- dass in unserer Welt Leben entstanden ist

¹⁸ https://de.wikipedia.org/wiki/Dunkle_Materie – Abruf 10.08.2016, 10.25 Uhr.

- dass es in unserer Welt Lebewesen mit Bewusstsein gibt
- dass Jesus von den Toten auferstanden ist¹⁹

Mag sein, dass wir alle diese Tatsachen, wenn es denn Tatsachen sind, durch die Annahme erklären können, dass es Gott gibt und dass Gott z.B. dafür gesorgt hat, dass in unserer Welt Leben möglich ist und dass in unserer Welt dann tatsächlich Leben entstanden ist usw. Aber alle diese Erklärungen sind mit einem Problem konfrontiert. Wenn wir erklären wollen, warum ein beliebiges Ereignis E der Fall ist, ist die Antwort, weil ein übernatürliches intelligentes Wesen es so gewollt hat, *immer möglich*. Für jede Tatsache E lässt sich daher ohne weiteres eine entsprechende Hypothese H konstruieren, für die die bedingte Wahrscheinlichkeit $p(E/H)$ sehr hoch ist. Doch das sagt wenig über die Glaubwürdigkeit dieser Hypothese. Denn solche Hypothesen sind billig, sie sind zu leicht zu haben. Warum ist Hans von einem herunterfallenden Ast erschlagen worden? Weil ein übernatürliches Wesen es so gewollt hat. Warum gibt es außer Schnupfen und Mückenstichen auch so schwere Krankheiten wie AIDS, Ebola und Spina bifida? Weil ein höheres Wesen es so gewollt hat. Warum sind die Naturgesetze so, wie sie sind? Weil ein höheres Wesen es so eingerichtet hat.

Erklärungen dieser Art müssen mit größter Vorsicht betrachtet werden. Technisch gesehen sind sie *ad hoc*-Erklärungen, die überhaupt nur dann ernsthaft in Betracht gezogen werden können, wenn sie durch *unabhängige Fakten* gestützt werden. Und genau das ist meines Erachtens nicht der Fall – eben weil wir im natürlichen Lauf der Welt keinerlei Hinweis auf das Eingreifen übernatürlicher Kräfte finden. Die Annahme, dass Gott die Welt erschaffen und dass er dabei dafür gesorgt hat, dass in dieser Welt Leben entstehen konnte, wäre viel glaubwürdiger, wenn es auch heute noch eindeutige Belege für das Eingreifen Gottes in die Welt gäbe – wenn es also Ereignisse gäbe, die offensichtlich nur deshalb stattgefunden haben, weil sie unmittelbar von Gott hervorgerufen wurden. Ohne diese Stützung bleibt diese Annahme eine *ad hoc*-Hypothese, die nicht viel Glaubwürdigkeit für sich in Anspruch nehmen kann.

4. Ein erster nüchterner Blick auf die Welt zeigt uns eine Welt, in der wir keine Spuren für das Eingreifen von Übernatürlichem finden. Ein zweiter

¹⁹ Es ist bemerkenswert, dass sich Theisten durchweg nur auf solche eher allgemeinen Tatsachen beziehen; denn es macht deutlich, dass auch sie selbst nicht glauben, dass es in der Welt andere, sozusagen ‚normale‘ Tatsachen gibt, die für die Existenz Gottes oder allgemeiner: übernatürlicher Wesen sprechen.

Blick offenbart darüber hinaus Aspekte, die für die Frage nach dem Übernatürlichen ebenfalls relevant sind. In unserer Welt gibt es auf der einen Seite viel Schönes und Bewundernswertes; auf der anderen Seite enthält sie aber auch sehr viel Schreckliches und Widerwärtiges, sie ist in vielerlei Hinsicht *äußerst unvollkommen*. Die beste Erklärung dieser Welt ist daher sicher *kein* allmächtiger, allwissender und vollkommen guter Gott, der seine Geschöpfe über alles liebt.

Vor vielleicht 3,5 Milliarden Jahren begann sich auf der Erde Leben zu entwickeln. Und Lebewesen geben in vielfacher Hinsicht Anlass zur Bewunderung und zum Staunen. Aber darüber darf man die *Unmenge von Schmerz und Leid* nicht vergessen, die der Prozess der Evolution mit sich gebracht hat. Leid gibt es nicht nur bei uns Menschen; schon im Tierreich ist es im Übermaß vorhanden. Und Darwins Evolutionstheorie hat noch einmal deutlich gemacht, dass es bei der Entwicklung von Lebewesen häufig sehr grausam zugegangen ist. Philip Kitcher hat dies sehr eindringlich formuliert:

Darwins Darstellung der Geschichte des Lebens erweitert den Maßstab solchen Leides noch beträchtlich. Millionen Jahre hindurch erfahren Milliarden von Tieren gewaltiges Leid, und zahlreiche Arten sterben vollständig aus, bis schließlich an der Spitze eines Zweiges am Stammbaum der Evolution vielleicht eine Spezies mit jenen Fähigkeiten entsteht, die uns in die Lage versetzen, den Schöpfer anzubeten.²⁰

Die ganze Evolution ist so angelegt, dass das Leiden unzähliger Tiere *unvermeidlich* ist.

Die natürliche Selektion gründet in einem heftigen Konkurrenzkampf, und auch wenn nicht immer die Rücksichtslosesten das Rennen machen, bringt sie doch in zahlreichen Fällen eine ‚Natur mit Zähnen und Klauen rot von Blut‘ hervor [...]. Unsere Vorstellung göttlicher Vorsehung muß davon ausgehen, daß dieser Schöpfer eine aberwitzige Geschichte konstruiert hat, eine Geschichte des Lebens mit einem dem Hauptereignis vorangehenden Vorspiel, das drei Milliarden Jahre währte und das oft grausame Leiden unzähliger fühlender Lebewesen umfasst, ein Leiden, das keine bloße Nebenfolge darstellt, sondern konstitutiver Bestandteil des vom Schöpfer gewählten Drehbuchs ist.²¹

Vielleicht kann man aus der Existenz und der Entwicklung des Universums schließen, dass es von einem intelligenten transzendenten Wesen geschaffen wurde. Aber berechtigt das auch zu dem Schluss, dass dieses Wesen die

²⁰ Kitcher 2009, S. 152.

²¹ Ebd., 152f.

für das christliche Gottesverständnis zentralen Eigenschaften – unter anderem Allmacht, Allwissenheit und vollkommene Güte – besitzt? Schon Hume war der Meinung, dass wir viel eher einen ganz anderen Schluss ziehen sollten.

Nach allem, was [wir wissen], ist diese Welt [...] sehr fehlerhaft und unvollkommen: Vielleicht war sie bloß der erste, noch ungeübte Versuch einer Gottheit im Kindesalter, die später, beschämt über ihre schwache Vorstellung, die Flinte ins Korn warf; oder sie ist nur das Werk einer unselbständigen und untergeordneten Gottheit, das den Vorgesetzten dieser Gottheit zum Spott dient; oder sie ist das kindische Greisenwerk einer schon alters-schwachen Gottheit, das sich seit deren Tode von dem ersten empfangenen Antrieb und der dabei mitbekommenen Energie aufs Geratewohl weiterbewegt.²²

Schon in der Antike wurde deshalb vielfach angenommen, dass nicht Gott die Welt erschaffen hat, sondern ein nachgeordneter Demiurg. Bei Platon ist der Demiurg zwar noch „ein erhabenes Wesen, das nur das Bestmögliche will und hervorbringt“; aber schon in der gnostischen Tradition ist der Demiurg eine „fragwürdige Gestalt“; denn die Mängel und Unvollkommenheiten der von ihm geschaffenen Welt sind ja allzu offensichtlich.²³ Die beste Erklärung unseres Universums ist also nicht ein allmächtiger, allwissender und vollkommen guter christlicher Gott, sondern bestenfalls ein Demiurg im Sinne der Gnostik. Aber vielleicht erklärt die Annahme, dass sich unser Universum ohne Einfluss übernatürlicher Wesen in einem ganz natürlichen, nur auf den Naturgesetzen beruhenden Prozess entwickelt hat, unsere Welt mit all ihren Fehlern und Mängeln sogar noch besser.

5. Ich möchte noch einmal zurückkommen auf die Verborgtheit des Übernatürlichen, auf die Tatsache, dass es keine empirischen Belege für das Eingreifen übernatürlicher Wesen in den normalen Lauf der Welt gibt. Denn aus dieser Tatsache lassen sich noch weitreichendere Schlüsse ziehen.

Besonders irritierend ist das offensichtliche *Nichteingreifen* übernatürlicher Numina, wenn es um Ereignisse geht, die unsäglich viel Leid verursacht haben – das Erdbeben von Lissabon 1755, den Tsunami im Indischen Ozean 2004, den Holocaust oder das Massaker des Anders Breivik 2011. Nun, vielleicht ist den Numina das Leid der Tiere und Menschen auf der Erde gleichgültig. Aber wenn es tatsächlich einen Gott geben sollte, der seine Geschöpfe liebt und der sich um sie sorgt, warum greift er nicht ein,

²² Hume 1981, S. 60.

²³ Vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Demiurg> – Abruf 8.10.2014, 12.00 Uhr.

um wenigstens das größte Leid zu verhindern? Das geradezu schmerzhaft dröhnende Schweigen Gottes angesichts der Leiden in der Welt ist doch, so etwa John L. Schellenberg, eine Tatsache, die deutlich gegen die Existenz eines Gottes spricht, wie ihn z.B. das Christentum annimmt.²⁴

Ausgangspunkt der Überlegungen Schellenbergs sind Situationen wie folgende. Ein Kind begibt sich mit seiner Mutter in einen dunklen Wald, in dem vielen Gefahren lauern. Irgendwann trennt sich die Mutter von ihrem Kind, das plötzlich auf sich allein gestellt ist. Es weiß nicht, in welche Richtung es gehen soll; es weiß nicht, woher es etwas zu essen bekommen soll; es weiß nicht, wie es sich der drohenden Gefahren erwehren soll. Es wird dunkel, und seine Angst wird immer größer, bis es laut zu rufen anfängt ‚Maaamiii‘. Ist es wirklich denkbar, dass seine Mutter, wenn sie ihr Kind wirklich liebt, ihm nicht zu Hilfe kommt, sondern sich absichtlich vor ihm verbirgt? Sicher, es kann sein, dass sie selbst ihr Kind verzweifelt sucht, es aber nicht hört. Es kann sein, dass sie durch was auch immer gehindert wird, zu ihrem Kind zu kommen und es in den Arm zu nehmen. Aber angenommen, all das ist nicht der Fall, ist es dann noch immer denkbar, dass sie sich absichtlich nicht zu erkennen gibt, obwohl sie ihr Kind wirklich liebt? Vielleicht könnte man denken, dass die Mutter will, dass ihr Kind lernt, sich in einer schwierigen Situation selbst zu behaupten. Aber spätestens wenn das Kind von einem wilden Tier angegriffen wird und Gefahr läuft, getötet zu werden, müsste sie ihm doch zu Hilfe kommen. Warum? Schellenberg führt fünf Gründe an:

- (1) Eine liebende Mutter würde alle ernsthaften Bitten ihres Kindes als wichtig erachten und versuchen, für eine schnelle Antwort zu sorgen.
- (2) Eine liebende Mutter würde ihrem Kind unnötige Traumata ersparen wollen und, positiver gewendet, das physische und emotionale Wohlergehen ihres Kindes befördern wollen.
- (3) Eine liebende Mutter würde versuchen zu verhindern, dass in ihrem Kind falsche und irreführende Gedanken über sie selbst und über ihre Beziehung zu ihrem Kind bestärkt werden.
- (4) Eine liebende Mutter würde sich wünschen, wann immer möglich persönlichen Umgang mit ihrem Kind zu haben [...].
- (5) Eine liebende Mutter würde ihr Kind *vermissen*, wenn sie von ihm getrennt wäre.²⁵

Und dann fügt er hinzu:

Es ist klar, dass jede dieser Aussagen wahr ist. Es ist auch klar, dass, wenn sie wahr sind, auch die Behauptung wahr ist, die wir verteidigen – dass keine liebende Mutter, die es vermeiden könnte, in Umständen wie den geschilderten

²⁴ Siehe etwa Schellenberg 2004, S. 30–41.

²⁵ Ebd., S. 32 – meine Übersetzung, Hervorh. im Original.

vor ihrem Kind verborgen wäre. Wir können daher schließen, dass diese Aussage ebenfalls wahr *ist*.²⁶

Der entscheidende Schritt in Schellenbergs Argumentation ist nun die Feststellung, dass es in unserer Welt Situationen der Verborgenheit Gottes gibt, die der gerade geschilderten Situation des allein gelassenen Kindes sehr ähnlich sind. Denken Sie an Menschen in größter Not – Menschen, die vielleicht nach einem Erdbeben verschüttet sind; oder denken Sie an die Juden, die den Tod in der Gaskammer vor Augen haben. Diese Menschen benötigen dringende Hilfe und vielleicht schreien sie ‚Gott, Du liebst Deine Geschöpfe, hilf mir doch bitte in dieser großen Not‘.

Sie benötigen ernsthaft göttliche Hilfe; sie rufen nach Gott in Situationen größten Leids und größter Schmerzen. Aber es gibt keine göttliche Antwort auf ihre Rufe. Was wir hier sehen, ähnelt offensichtlich in relevanter Weise der Situation des [erwähnten] Kindes.²⁷

So wie wir von einer Mutter, die sich in der geschilderten Situation absichtlich vor ihrem Kind verbirgt, nicht sagen könnten, dass sie ihr Kind wirklich liebt, können wir daher von Gott nicht sagen, dass er seine Geschöpfe wirklich liebt, wenn er sie auch in tiefster Not ohne jede Antwort allein lässt. Denn so wie für jede liebende Mutter die Aussagen (1) – (5) zweifellos wahr sind, gelten für jeden liebenden Gott die folgenden Aussagen:

Wenn Gott die menschliche Art erschaffen hat und zu ihren Mitgliedern in einer unvorstellbar engen, sorgenden und liebenden Beziehung steht, dann gilt sicher: (1') Gott würde jede ernsthafte Bitte eines seiner menschlichen Kinder als wichtig erachten und versuchen, für eine schnelle Antwort zu sorgen. (2') Gott würde den Menschen unnötige Traumata ersparen wollen und, positiver gewendet, ihr physisches und emotionales Wohlergehen befördern wollen. (3') Gott würde versuchen, bei Menschen falsche und irreführende Gedanken über Gott und über die Beziehung zwischen Gott und den Menschen nicht zu bestärken. (4') Gott würde sich wünschen, wann immer möglich persönlichen Umgang mit den Menschen zu haben [...]. (5') Gott würde diesen persönlichen Umgang *vermissen*, wenn er fehlen würde.²⁸

Die Verborgenheit Gottes, die Tatsache, dass er sich selbst in den schwierigsten Situationen nicht zu erkennen gibt und seinen gequälten Geschöpfen nicht zu Hilfe kommt, ist also ein deutliches Indiz gegen die Existenz

²⁶ Ebd. – meine Übersetzung, Hervorh. im Original.

²⁷ Ebd., S. 33 – meine Übersetzung.

²⁸ Ebd. – meine Übersetzung, Hervorh. im Original.

Gottes oder zumindest gegen die Annahme, dass es sich bei ihm um ein Wesen handelt, das seine Geschöpfe wirklich liebt.²⁹

6. Ein nüchterner Blick auf die Welt zeigt uns erstens, dass es keinerlei empirische Belege dafür gibt, dass übernatürliche Wesen in den normalen Lauf der Welt eingreifen. Das mag manchem nicht besonders aufregend erscheinen. Es kann ja viele Gründe geben, warum diese Wesen sich dem Menschen nicht so einfach offenbaren wollen. Wer so argumentiert, übersieht aber die enormen *epistemischen* Konsequenzen, die die Verborgenheit des Übernatürlichen hat. Denn kaum etwas könnte den Glauben an das Übernatürliche mehr stützen als Tatsachen, die sich nur oder am besten durch Bezug auf dieses Übernatürliche erklären lassen. Die Verborgenheit des Übernatürlichen führt also dazu, dass eine ganze Gruppe sehr wichtiger Gründe für diesen Glauben schlicht fehlt. Die *allgemeinen* Tatsachen, die sich vermeintlich am besten durch die Annahme etwa eines christlichen Schöpfergottes erklären lassen, – dass es überhaupt etwas gibt, dass unsere Welt einen Anfang hat, dass sie so eingerichtet ist, dass in ihr Leben und Bewusstsein entstehen konnten etc. – können diese Lücke nicht schließen. Denn die entsprechenden Erklärungen hängen als *ad hoc*-Erklärungen gewissermaßen in der Luft, weil ihnen die unabhängige Stützung fehlt.

Ein nüchterner Blick auf die Welt zeigt zweitens, dass unsere Welt in vielen Hinsichten äußerst unvollkommen ist. Es ist schwer zu sehen, wie ein vollkommenes Wesen eine solche Welt geschaffen haben kann. Wer denkt, dass diese Welt von einem transzendenten Wesen geschaffen worden sein muss, kommt daher an der Schlussfolgerung nicht vorbei, dass dieses Wesen wohl wirklich nur ein unvollkommener Demiurg im Sinne der Antike sein kann.

Schließlich: Wir haben alle eine Vorstellung davon, was es heißt, einen Menschen zu lieben, was es etwa heißt, dass eine Mutter ihr Kind liebt. Und einen Menschen zu lieben, heißt unter anderem, ihm zu helfen, wenn er in Gefahr oder in großer Not ist. Von einem Menschen, der einem anderen selbst in größter Not nicht hilft, obwohl er dazu in der Lage wäre, kann man einfach nicht sagen, dass er diesen anderen wirklich liebt. Ein nüchterner Blick auf die Welt zeigt aber auch, dass es viele Situationen gibt, in denen Menschen schrecklichste Qualen zu erdulden haben und in denen es trotzdem niemanden gibt, der ihnen beisteht. Wie soll das mit der Idee ver-

²⁹ Schellenberg hat neben dem gerade skizzierten Analogie-Argument noch ein zweites begriffliches Argument, auf das ich hier aber nicht eingehen kann. Siehe jedoch Schellenberg a.a.O., S. 39–41.

einbar sein, dass Gott ein allmächtiges und allwissendes Wesen ist, das uns Menschen über alles liebt?

Natürlich kann man an dieser Stelle einwenden, Gottes Liebe sei anders. Überhaupt übersteige Gott in jeder Hinsicht unser Fassungsvermögen; Gott sei für uns Menschen einfach unbegreiflich. Diese Position hat sicher einiges für sich. Aber ich kann nicht erkennen, aus welchem Grund man von einem solchen unbegreiflichen Wesen Trost, Vergebung und Erlösung erwarten sollte. Und noch einmal: Ein nüchterner Blick auf die Welt gibt uns keinen Grund für die Annahme, dass es eine die empirische Welt transzendierende Wirklichkeit gibt. Und damit gibt es auch keinen Grund für die Hoffnung auf Erlösung.

In der Internationale gibt es die schöne Strophe:

Es rettet uns kein höh' res Wesen,
kein Gott, kein Kaiser noch Tribun
Uns aus dem Elend zu erlösen
können wir nur selber tun!

Wirkliche Erlösung können wir auf diese Weise sicher nicht erreichen. Doch das sollte uns nicht daran hindern zu versuchen, unsere Welt Schritt für Schritt zu einem besseren Ort zu machen.

Literatur

- Bayertz, K. (2007) „Was ist moderner Materialismus?“ In: *Weltanschauung, Philosophie und Naturwissenschaft im 19. Jahrhundert. Band 1: Der Materialismus-Streit*, hg. Von K. Bayertz, M. Gerhard & W. Jaeschke. Hamburg, S. 50–70.
- Beckermann, A. (2008) „Analytische Philosophie – Peter Bieris Frage nach der richtigen Art, Philosophie zu betreiben.“ In: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 56, S. 599–613.
- Beckermann, A. (2013) *Glaube*, Berlin/Boston.
- Hume, D. (1981) *Dialoge über natürliche Religion*, übers. und hg. von N. Hoerster. Stuttgart.
- Kitcher, P. (2009) *Mit Darwin leben*, Frankfurt am Main.
- Kutschera, F.v. (2008) *Was vom Christentum bleibt*, Paderborn.
- Kutschera, F.v. (2014) *Drei Formen des Bewusstseins*, Münster.
- Rohs, P. (2013) *Der Platz zum Glauben*, Münster.
- Rohs, P. (2016) „Worauf gründet sich die Vernünftigkeit des Theismus?“ In: *Zeitschrift für philosophische Forschung* 7, S. 125–134.

Schellenberg, J.L. (2004) „Divine Hiddenness Justifies Atheism.“ In: *Contemporary Debates in Philosophy of Religion*, hg. von M.L. Peterson & R.J. Vanarragon. Oxford, S. 30–41.

Schnabel, U. (2008) *Die Vermessung des Glaubens*, München.

Strasser, P. (2006) *Theorie der Erlösung*, München.

Tetens, H. (2015) *Gott denken*, Stuttgart.